

25. internationales forum des jungen films berlin 1995

62

45. internationale
filmfestspiele berlin

EIN TRAUM, WAS SONST

Land Produktion	Deutschland/Österreich 1994 TMS Film, ORF/Salzburg
Regie, Buch Texte	Hans Jürgen Syberberg Euripides ('Die Trojanischen Frauen') Heinrich von Kleist ('Prinz von Homburg'), Johann Wolfgang von Goethe ('Faust II')
Kamera	Dieter Gessl, Bernd M. Wacht, Wolfgang Lederer
Licht Bühnentechnik	Frank Lischka Ulrich Eckert, Albert Haderer, Klaus Rink
Ton Musik	Reinhard Prosser, Bernard Fuchs Ludwig van Beethoven (<i>'Pastorale'</i>)
Schnitt Produzenten	Michael Trnka Herbert Machart, Kurt Liewehr
Format Länge	Betacam SP 132 Minuten
Uraufführung	17. Februar 1995, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
Weltvertrieb	TMS Film GmbH Genter Str. 15a D - 80805 München Tel.: (49-89) 36148 82 Fax: (49-89) 361 49 05

Der Film basiert auf dem Theaterstück 'Ein Traum, was sonst' des Hebbel-Theaters (Berlin), Kaaithaters (Brüssel) und der Szene (Salzburg). Der Film wurde 1994 in Salzburg aufgenommen.

Hans Jürgen Syberberg über den Film

Dieser Film gehört in die Reihe, die mit *Ludwig - Requiem für einen jungfräulichen König* (1972) begann und mit *Hitler, ein Film aus Deutschland* (1977) weitergeführt wurde. Ästhetisch und geistig. Der letzte König vor der Gründung des Reichs unter preußischer Dominanz und das Ende des Reichs. Nun, fünfzig Jahre danach, die Reflexion mit filmischen Mitteln.

Und dieser Film steht am Ende des großen Monologs, der vor zehn Jahren mit der *Nacht* als Abgesang auf Europa (1984/85) begann. Fortgesetzt mit den beiden Kleist-Filmen *Penthesilea* (1987) und *Marquise von O...* (1989), dazwischen *Molly* (Joyce) und *Fräulein Else* (A. Schnitzler) und die *Hölderlin* genannte Skizze 1993. Nach dem *Traum*, der 1990 auf dem Theater herauskam, wie alle diese zuletzt genannten Teile des zuletzt genannten Projekts.

Fünfzig Jahre nach Kriegsende Forschungen zum Untergang Preußens in der Mitte Europas, über das Ende des Deutschen Reichs, den Verlust der Natur und der Kunst, die aus diesen Traditionen kam, mit den Mitteln und am Beispiel

der Kunst selbst, in ihren Worten, Bildern und Tönen, der Musik und Darstellungsmöglichkeiten alter Schulen, aber in der Form des Films und Theaters jenseits des heutigen Hauptstroms gewohnter Äußerungen. Es wurde eine Form der Darstellung und Technik entwickelt, die dem Ziel der Erkenntnisse entsprechen sollte. Und zugleich wurde die so gefundene Gestalt zum sinnlichen Ergebnis dieses Nachdenkens selbst.

Ausgangspunkt dieser Meditation zur Geschichte wurde jene Szene, die Marion Gräfin Dönhoff in ihrem Buch über die Flucht aus Ostpreußen (Namen, die keiner mehr nennt) erwähnt, als sie auf dem Ritt in den Westen die Schwiegertochter Bismarcks in ihrem Haus besuchte, während der letzten Nacht vor dem Tode. Die deutschen Truppen waren schon abgezogen, die sowjetischen noch nicht da, das Grab im Park war ausgehoben und die alte Dame, zurückgeblieben, fest entschlossen, in den Tod zu gehen, am Ende ihrer Zeiten.

Aus dieser Erzählsituation entwickeln sich die Reflexionen über Erinnerungen an die Zeiten und Bilder oder Töne der nun zu Ende gehenden Epoche mit Bildern der Kindheit und Künste und Jahreszeiten und Ernten und Gesten und Gesichern, wie ein Testament der letzten Dinge zu den Texten des Euripides über den Fall Trojas und aus dem 'Prinzen von Homburg' und 'Faust II' immer verbunden mit der Musik der 'Pastorale', jenseits des Krieges, der diese filmischen Gedanken - auch für das Theater - auslöste.

Nach der Theaterpremiere im Dezember 1990 in Berlin kam das Projekt an folgenden Orten zur Aufführung: Brüssel, Salzburg, Lissabon, Edinburgh, Moskau, Parma.

Alle Filmgremien zur Subventionierung neuer Filme, bei denen das Projekt in Deutschland vorlag, haben eine Unterstützung verweigert (Berlin, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, NRW, Hamburg, usw.), dazu alle Fernsehanstalten, mit denen in den letzten Jahren zusammengearbeitet wurde. Der Film entstand zuletzt mit technischer Hilfe des ORF in Salzburg und Wien, durch Zurverfügungstellung der Räume des Szene-Theaters in Salzburg, auch indem die beiden Hauptverantwortlichen für die Herstellung und Erfindung des Ganzen auf ihre Honorare verzichteten. Die Filmfestspiele von Venedig lehnten den Film kommentarlos ab. Nach Intervention über die Presse in Italien kam eine Antwort am Ende des Festivals („... ein intensives, sehr persönliches, sicherlich aussagekräftiges Werk, dessen Eigenschaften aber, wie wir meinen, im Kontext des Festivals nicht optimal zu Geltung kommen können.“).

Das wäre zweiundzwanzig Jahre nach der ersten Aufführung des *Ludwig* am selben Ort gewesen, an dem er damals zusammen mit dem *Händler der Vier Jahreszeiten* von Fassbinder gezeigt worden war; diesmal war *Martha* der einzige Beitrag aus Deutschland, zehn Jahre nach Fassbinders Tod. Und in den Zeitungen war zu lesen, weil sonst nichts anderes da war und ist, und seitdem sei zu diesen melodramatischen Off-Übungen nichts mehr hinzugekommen.

Der Theaterproduktion und ihrer filmischen Fassung (in sich selbst schon ohne Film so gar nicht entstanden) wurde in der jetzigen Erscheinung als Film ein Sub- oder Metatext der Gedanken des Autors hinzugefügt mit Album-Bildern aus der Geschichte, von Dönhoff bis Wilhelmstrasse, und

vom Winter 1944/45 mit dem Ende des Reichs, mit den zerstörten Städten, unter besonderer Berücksichtigung von Frankfurt bis Weimar und mit aus persönlichen Alben entnommenen Abbildungen des Landlebens vor dem Kriege bis heute, fünfzig Jahre nach dem Ende.

Hans Jürgen Syberberg

Pressestimmen zur Aufführung des Theaterstücks

1) Aufführungen in Berlin

Auch ein Fall Clever

Edith Clever tut nichts. Manchmal schließt sie die Augen. Einmal wippt sie mit dem Fuß. Sonst sitzt sie da, im engen, langen, schwarzen Kleid und hält ein Weinglas in der Hand. Einmal steht sie auf und geht langsam nach hinten ins Halbdunkel. Man sieht nur noch einen Schatten. Sie zieht einen Mantel an. Das Radio spielt Kriegsende: BBC-Aufrufe zur Desertion, Hitlerreden, Thomas Mann, 'Üb' immer Treu und Redlichkeit. Dann läuten die Glocken, und Edith Clever lächelt. Ein wissendes, souveränes Lächeln. Ihr erster Satz handelt vom 'Glück in der Vergangenheit'. Sie sagt ihn nach vierzig Minuten.

Nichtstun auf der Bühne ist vermutlich eine große Kunst. Ich glaube sogar, daß Edith Clever sie beherrscht. Dieses Keine-Miene-Verziehen und noch aus der Reglosigkeit Theater machen. Bis man irgendwann merkt, daß sie dasselbe tut wie wir - bloß dasitzen und zuschauen und man sich danach sehnt, daß sie endlich ihre Stimme erhebt. Wir sind doch das Publikum, nicht sie. Aber man bekommt auch Angst vor der Stimme. Sie hat so große Macht. Edith Clever könnte das spielen. Aber um all das geht es nicht.

Clever und ihr Regisseur Syberberg machen kein Theater. Sie haben bloß etwas zu sagen, und dafür benutzen sie die Bühne. Auf dem Programmzettel steht, es handele sich um die Schwiegertochter Bismarcks, die am Kriegsende auf ihrem Gut in Pommern die letzte Nacht verbringt, bevor die Russen kommen. Ihr Grab ist schon geschaufelt: „eine Pommersche am Ende Preußens“. Zu sehen ist das nicht. Zwar ein Erdhaufen mit Schaufel, zwar Geräusche von trappenden Pferden (das ist Marion Gräfin Dönhoff auf ihrem Ritt in den Westen, steht auf dem Zettel) und Vogelgezwitscher und Beethovens 'Pastorale' und ein Satz von Hekuba nach dem Ende Trojas. Aber das sind alles nur Zitate, ein Standpunkt wird markiert, sonst nichts. Spätestens als Clever ein dickes Buch über die Bühne schleppt und es beim Aufschlagen so hält, damit wir auch ganz bestimmt alle den Titel lesen können - 'Das Berliner Schloß' -, ist dieser Theaterabend vorbei, ehe er begonnen hat.

In der 'Marquise von O.' hatte Edith Clever rezitiert. Diesmal ist es wieder Kleist, 'Der Prinz von Homburg', dazu noch Goethe, 'Faust II'. Aber diesmal rücken die beiden nicht mehr der Literatur, dem kleistschen Satzbau mit den Mitteln des Theaters zu Leibe, diesmal geht es nur noch um 'Stellen'. Um passende Stellen. Aus dem 'Prinz von Homburg' wird die zitiert, an der der Prinz seinen Ungehorsam einsieht und nicht mehr um Gnade fleht, sondern um den gerechten Tod. Eben deshalb wird er am Ende begnadigt und bekommt seine geliebte Nathalie. Leben darf nur, erzählt diese Stelle, wer bereit ist, für seine Ideale zu sterben. Vom Heiligtum Vaterland ist die Rede bei Kleist. Aber dieses Heiligtum gerät in Konflikt: Der Prinz ist ja zunächst jämmerlich feige - das Offiziersstück wurde damals vom Königlichen Schauspielhaus als zu unpreußisch abgelehnt - und ist in seiner Feigheit nicht unsympathisch. Immerhin liebt ihn eine Frau dafür.

Bei Syberberg/Clever gibt es keinen Konflikt, bloß die pa-

thetische Feier von Vaterlands- und Gesetzestreue. Held ist, wer sich der Staatsräson unterwirft. Daß es heldenhafter sein kann, leben statt sterben zu wollen, zu desertieren, statt in den Krieg zu ziehen - welch schändlicher Gedanke.

Deshalb auch 'Faust II' nach der Pause: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß“. Und die Schlußverse, „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, klingen an diesem Abend eher wie ein Argument für die Wiedereinführung der Todesstrafe. Clever/Syberberg machen kein Theater mehr, sondern Propaganda. Propaganda dafür, daß es Menschen gibt, die es verdient haben zu leben und solche, die es nicht wert sind.

Nur einmal gibt Edith Clever ihre Haltung auf. Nur einmal, ganz kurz, spielt sie großes Theater. Sie spielt den Mephisto, der Faust hämisch und ungehobelt mitteilt, die Hütte, die dem Weltenbesitzer ein Dorn im Auge war, sei leider mit den beiden Alten abgebrannt. Ein kleiner Mord aus Machtgier, nichts weiter. Die Lust am Bösen, für einen Moment blitzt sie auf, eben deshalb, weil Edith Clever diesen einen Augenblick lang keine Meinung vertritt, sondern eine Rolle verkörpert. Aber dann legt sie schon wieder die Hand an die Stirn und schlafwandelt in Zeitlupe über die Bühne. Nur noch hoher Ton, nur noch 'höchste Augenblicke'.

Der Fall Syberberg ist längst auch ein Fall Clever.

Christiane Peitz, in: die Tageszeitung, Berlin, 19. Dezember 1990

Ein Alptraum oder mehr?

Nein, sie ist nicht meine Sache, diese Nostalgie des Hans Jürgen Syberberg für die untergegangene Welt der ostelbischen Junker, noch weniger für das andere, schließlich sich selbst zerstörende Preußen. Es ist auch nicht mein 'Lehrstück vom Einverständnis', dieser Kleistsche 'Prinz von Homburg' aus dessen Subordination sich mühelos die marxistische 'Einsicht in die Notwendigkeit' ableiten ließ. Aber Syberberg und seiner Protagonistin Edith Clever gelingt in 'Ein Traum, was sonst?', jetzt zu sehen im Hebbel-Theater, eine Verdichtung im Doppelsinn des Wortes: Verwendung, Erhebung aller Mittel der Veranschaulichung ins Sinnbildhafte, entschiedene Absage, entschlossene Abkehr vom 'Oberflächenrealismus', Ablehnung des spektakulären 'totalen Theaters'. 'Verdichtung', aber auch und gerade der verbalen Äußerung, Sparsamkeit des gestischen Ausdrucks, Konzentration.

'Ein Traum, was sonst?', jetzt im Hebbel-Theater erstmals zu sehen, kommt in der Ausstattung mit einem Minimum an bildnerischen Mitteln aus: auf dem Bühnenboden Kies, Sand. Rechts eine Erdaufschüttung, in ihr ein Spaten, Zeichen der Vergänglichkeit, Grab- und Gedenkstätte im Wortsinne. Links ein Bücherstapel. Im Hintergrund in der Schwärze ein Lichtspalt, der einem Glas Wein, abgestellt auf einer Kommode, eine magische Wirkung geben wird. Hauptrequisit: ein klassizistisches Stilmöbel, ein Stuhl, Platz für die schwarzgekleidete Schauspielerin, die sich der Erinnerung hingibt. Eingespielte, von Syberberg selbst gesteuerte Wort- und Musikketten: der Fall von Aachen, Goebbelssche Durchhalteparolen, Bombardements, Hitlersche Endzeitphrasen, Untergangsstimmung des Winters '45. Doch dann die Stille, doch dann die Erinnerung der Frau vor dem Aufbruch, die Geräusche des Gutshofs, Schlittengebimmel, Nachtigallenschlag, und bald leise, bald übermächtig Sequenzen aus der 'Pastorale' von Beethoven, dirigiert von Furtwängler. Keine Worte, aber der Ausdruck des Abglanzes, der Wehmut, des Lächelns, des Schmerzes auf dem Gesicht der Darstellerin: Seelenlandschaft. Und dann, nach über einer halben Stunde, die ersten Worte: „...stürzt mich

ein Gott in das Verderben für das Glück in der Vergangenheit". Dann die Verwandlung in den Prinzen, in den Kurfürsten, in Nathalie, das schließliche Einverständnis ohne Pathos, aber die fatale 'Unsterblichkeit' doch groß. Das Ende: In sich versunken sein.

Kühn dann die Kombination dieser Trauerarbeit mit Besinnungsarbeit: Syberberg läßt die Clever die Philemon-und-Baucis-Szene aus dem zweiten Teil von 'Faust' rezitieren, macht das von Mephisto empfohlene, von Faust betriebene 'Kolonisieren' zu einer Kritik an dieser unserer Zivilisation, läßt die Prophetie zum Menetekel werden. Dieses dann mit dem versöhnlicheren 'Vorgefühl' vom 'höchsten Augenblick' in Übereinstimmung zu bringen, gelingt auch der Clever nur durch übertreibende Gestik. Aber wie sie schließlich die Verse des 'Chorus Mysticus' spricht: „Alles Vergänglichelst nur ein Gleichnis...“ und wie sie dann die Schlußzeilen unvollendet läßt: „Das Ewig-Weibliche...“ und in die Stille abgeht, das ist wieder ein wahres, einmaliges, nur ihr mögliches Kunst-Stück.

Ernst Schumacher, in: Berliner Zeitung, 22./23.12.1990

2) Aufführungen in Edinburgh

Irgendwo im Programmheft dieses merkwürdigen, mutigen und ausdrucksvollen Theaterstücks spricht der Regisseur Hans Jürgen Syberberg davon, die Idee untersuchen zu wollen, 'daß jedem Land eine sich von den anderen unterscheidende Rolle zugeordnet wurde'. 'Ein Traum, was sonst' ist so eine tiefgründige Untersuchung über den deutschen Geist, darüber, was er ist, war und sein könnte.

Für Film und Theater entworfen, hat 'Ein Traum, was sonst' die Form einer Solo-Performance der Schauspielerin Edith Clever angenommen. Zweieinhalb Stunden lang bewegt sie sich allein auf einer großen dunklen Bühne, auf der sich nur einige Stühle befinden und ein Haufen aufgeschütteter Erde. Ganz hinten steht eine Art Monument mit einer hoch aufragenden Spitze, von der ein Lichtstrahl ausgeht: ein ausdrucksstarkes Bild der menschlichen Sehnsucht und Anstrengungen. Edith Clever ist Gräfin Bismarck und wartet in den Trümmern ihres Gutshauses auf die Ankunft der Roten Armee. Dann beginnt sie zu sprechen: zuerst Teile aus 'Hecuba' und den 'Trojanischen Frauen', dann eine lange Passage aus Kleists 'Prinz vom Homburg' - dieses seltsame, zweideutige Werk mit seinem romantischen und zugleich äußerst hektischen Idealismus - und schließlich einige großartige Auszüge aus Goethes 'Faust'. Ihre minutiös ausgearbeiteten Bewegungen auf der Bühne werden von einer vorzüglichen Aufnahme der Pastoral-Symphonie unter der Leitung von Furtwängler begleitet. Aber was noch wichtiger ist, sie hört der Musik und den Toneffekten zu, die die Zuschauer vernennen, beeindruckender noch: sie lauscht den Erinnerungen, die irgendwie auch auf dem unsagbar schönen, ernsten und intelligenten Gesicht der Schauspielerin erscheinen.

Natürlich hat dieses Stück auch einige unattraktive Seiten. Es ist von einer Ernsthaftigkeit, die dem an Leichtigkeit gewöhnten britischen Zuschauer einen Schock versetzen dürfte. Auch die Entscheidung, im Zeitalter des einfachen Mannes eine Aristokratin zum Emblem einer Nation zu machen, ist eine Herausforderung. Außerdem kann man davon ausgehen, daß der bloße Anblick eines deutschen Künstlers, der sich ohne demonstrative Selbstgeißelung ernsthafte Gedanken über seine deutsche Identität und das deutsche Erbe macht, manche Menschen in Europa schockieren und andere verunsichern wird. Trotzdem ist 'Ein Traum, was sonst' ausgesprochen schön und regt zum Nachdenken an. Nach all dem Grauen dieses Jahrhunderts müssen die Menschen

sich fragen, wie sie ihre Träume und ihren Idealismus dem Humanismus zugute kommen lassen können, anstatt ihn zu vernichten. Syberberg hatte den Mut, ausgehend von seiner persönlichen kulturellen Erfahrung, diese Frage auszusprechen.

Joyce McMillan, in: The Guardian, London, 25. August 1992

(...) *Parsifal* war der Beginn der künstlerischen Ehe zwischen Edith Clever und Hans Jürgen Syberberg und seinem Rückzug aus der Welt. Auch wenn Edith Clever international nicht besonders bekannt war - ihr bekanntester Film vor *Parsifal* war Eric Rohmers Version der Kleist-Novelle *Die Marquise von O...* - war sie die meistgeschätzte Schauspielerin klassischer und tragischer Stücke in der deutschsprachigen Theaterzene. Seit *Parsifal* hat sie jedoch nur noch mit Syberberg gearbeitet, und er nur mit ihr. 1988 nannte der Spiegel sie das 'merk-würdigste Paar der deutschen Kulturlandschaft'. Ihre gemeinschaftliche Arbeit bestand aus einer Reihe von in Monologe umgearbeiteten dramatisierten Prosatexten, die zuerst im Theater aufgeführt und dann auf Video aufgenommen wurden. Diese Serie begann 1985 mit dem sechsstündigen Stück 'Die Nacht', einem obsessiven Konzentrat von all dem, was Deutsche in den nächtlichen Stunden tun oder denken. Das Stück war wie ein Mikrokosmos: „Alles in einem Menschen“, schrieb der Regisseur.

Dieser und die folgenden Monologe zeichneten sich durch Edith Clevers souveräne Deklamation und Hans Jürgen Syberbergs sinnliche Aufmerksamkeit für jedes Detail aus. Er konnte eine halbe Stunde damit zubringen, das sich langsam drehende Gesicht Edith Clevers so zu beleuchten, daß das Licht von ihren hohen, fast asiatisch wirkenden Wangenknochen ständig anders reflektiert wurde. Die letzte Fortsetzung dieses Monolog-Zyklus hieß 'Ein Traum, was sonst'. Die erste Aufführung fand 1990 in Berlin statt, dann wurde das Stück im August 1992 in Edinburgh wiederaufgenommen, Aufführungen für Moskau und London im Oktober und November sind geplant.

Sehen konnte man das nur zweieinhalb Stunden lange Stück - wobei die erste halbe Stunde ohne Worte ist - am 21. August im King's-Theatre, das über 1100 Plätze verfügt. Ungefähr dreihundert Zuschauer waren gekommen. Die Vorstellung bewies, daß Syberberg und seine Schauspielerin trotz aller Isolation kein Fünkchen ihres bemerkenswerten Talentes eingebüßt haben.

Edith Clever spielt Sybille von Bismarck, die verwitwete Schwiegertochter des 'Eisernen' Kanzlers, die das Ende des Zweiten Weltkriegs alt und allein auf ihrem Gut in Ostpreußen verbringt. Das Grab bereits gegraben und offen (eine Referenz an 'Antigone') wandert sie - ihren Monolog intonierend - durch die Scherben ihres Lebens, während im Radio Tonfetzen von Hitlers Appellen zu hören sind, die vom Lärm alliierter Luftangriffe, von zwitschernden Vögeln und der 'Pastorale' abgelöst werden.

Die Texte stammen aus Euripides ('Die Trojanischen Frauen' - Hecuba erkennt die Niederlage und den Wahnsinn des Krieges), aus Kleists 'Prinz von Homburg' (die Bedeutung des Vaterlandes und der Ursprung des Titels) und aus dem Ende des zweiten Teils von Goethes 'Faust'. Der letzte Satz - ein Eckpfeiler der deutschen Kultur - „das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“ ist hier eine wehmütige Frage.

Wie sehr Edith Clever Hans Jürgen Syberberg auch inspirieren mag - wie sehr ihre Weiblichkeit ihn hinanziehen mag - so ist es doch Syberberg, der in dieser Zusammenarbeit die kontrollierende Funktion innehat. Als ich sie in ihrer Garderobe fragte, ob sie bei der Auswahl der Texte beteiligt gewesen sei, antwortete sie: „Ich glaube, er ist viel zu wichtig für mich, als daß ich intervenieren sollte. Ich habe mei-

ne eigenen Vorstellungen, aber ich halte es nicht für richtig, sie in seine Konzeption einzubringen.“

Beide Künstler meinen, daß es mit den Monologen nun ein Ende finden sollte. „Man möchte sich ja nicht wiederholen“, sagt Edith Clever. Keiner der beiden weiß genau, was er als nächstes tun wird, und doch wollen sie beide nicht auf die Zusammenarbeit verzichten.

„Für mich war die Arbeit mit Syberberg der Höhepunkt meines Lebens. Zurück zur Bühne zu gehen, würde sehr schwierig sein,“ meint Edith Clever. Regieführen oder Lesungen wären vorstellbar („Die Duse hat es ja auch gemacht.“), aber glücklich mit dieser Perspektive scheint sie auch nicht zu sein.

Ein Problem ist das Geld. Acht Sponsoren - Filmstudios und Fernsehkanäle - haben sich bereits geweigert, eine Filmversion von 'Ein Traum, was sonst' zu produzieren. Der unmittelbare Grund dafür ist, daß es kein großes Publikum für Monologe gibt.

Hans Jürgen Syberberg gibt zu, daß das schwindende Interesse Edith Clever verletzt: „Für eine Künstlerin wie sie ist dies eine schwere Enttäuschung.“ Dennoch weigert er sich, für seine Arbeit zu werben. „Heutzutage steht das Geld im Mittelpunkt, und ich wehre mich dagegen,“ sagte er im letzten Mai. „Die Leute müssen von selbst in meine Filme gehen.“ (...)

Bis zu einem bestimmten Punkt scheint Syberberg die Isolation zu genießen und seinen Status als selbsternannter Prophet, der von der Gesellschaft tabuisierte Wahrheiten verkündet: „Ich fühle mich wie ein russischer Dissident, bevor Gorbatschow an die Macht kam. Ich habe die Freiheit, nichts zu tun.“ „Nichts zu tun“ ist allerdings untertrieben: Syberberg sitzt in seinem Garten in München und schreibt Seite um Seite an seiner Autobiographie, die er jedoch für bessere Zeiten aufhebt.

Seine Prosa ist den amerikanischen Lesern zu gewunden oder humorlos. Er fühlt sich seinerseits den Vereinigten Staaten entfremdet: „Ich habe den Eindruck, daß meine Verbindung nach Amerika abgebrochen ist.“ Auf der anderen Seite ist er von der 'Neuen Naivität' in Rußland begeistert: „Die Russen sind noch nicht amerikanisiert. Und ich hoffe, daß auch die Ostdeutschen sich nicht verwestlichen.“

Seine Aussichten scheinen sich jedoch langsam zu bessern. Edith Clever, die angibt, selbst keine politischen Ansichten zu haben, sagte, daß die Proteste, die sein letztes Buch hervorgerufen hätte, langsam nachließen. Das staatliche österreichische Fernsehen hat sich bereiterklärt, die Kosten einer Videoverfilmung des Stücks 'Ein Traum, was sonst' zu übernehmen.

„Meine Entwicklung folgt einer bestimmten Richtung, und jedes Stück ist ein weiterer Schritt auf diesem Weg. Die Leute müssen Vertrauen in diese Entwicklung haben und sich gemeinsam mit mir verändern.“

John Rockwell, in: The New York Times, 2. September 1992

Biofilmographien

Hans Jürgen Syberberg, geboren 1935 in Pommern, wuchs in Rostock auf und lernte in der Schule acht Jahre lang Russisch und dialektischen Materialismus („wie andere Karl May, den ich mir erst später ganz auf meine Weise erarbeiten mußte“), Kunsterziehung mit klassischem Erbe und sozialistischem Realismus sowjetischer Provenienz. In München schloß er sein Literatur- und Kunstgeschichtsstudium mit einer Dissertation über Friedrich Dürrenmatt ab. 1965 dreht er seinen ersten Film über den Regisseur und Schauspieler Fritz Kortner, es folgen u.a. ein Feature über Romy Schneider, die Verfilmungen einer Tolstoj- und einer Kleist-Novelle und der Dokumentarfilm *Sex Business made in Pasing*

über den Sexfilmproduzenten Alois Brummer. Buchveröffentlichungen u.a.: 'Syberbergs Filmbuch' (1976), 'Photographien aus den dreißiger Jahren' (1977), 'Hitler - Ein Film aus Deutschland' (1978), 'Die freudlose Gesellschaft. Notizen aus den letzten Jahren' (1981), 'Parsifal Jahrbuch' (1982), 'Reden über das eigene Land' (zusammen mit Heym, Kluge, Bucerius, Gaus), 'Der Wald steht still und schweigt. Neue Notizen aus Deutschland' (1984), 'Penthesilea. Heinrich von Kleist/Edith Clever/Hans Jürgen Syberberg u.a.' (1988), 'Vom Unglück und Glück der Kunst nach dem letzten Kriege' (1991), 'Der verlorene Auftrag' (1994).

Filme (Auswahl):

- | | |
|---------|---|
| 1965 | <i>Fritz Kortner probt Kabale und Liebe</i> |
| 1966 | <i>Kortner spricht Monologe für eine Schallplatte</i> |
| 1967 | <i>Les Contes Pocci</i> (Die Grafen Pocci) |
| 1968 | <i>Scarabea - Wieviel Erde braucht der Mensch</i> |
| 1969 | <i>Sex Business made in Pasing</i> |
| 1970 | <i>San Domingo</i> |
| 1971 | <i>Nach meinem letzten Umzug</i> (Forum 1971) |
| 1972 | <i>Ludwig - Requiem für einen jungfräulichen König</i>
<i>Theodor Hierneis oder: wie man ein Ehemaliger wird</i> |
| 1974 | <i>Karl May</i> |
| 1975 | <i>Winifred Wagner und die Geschichte des Hauses Wahnfried</i> (Forum 1976) |
| 1977 | <i>Hitler, ein Film aus Deutschland</i> (Forum 1979) |
| 1982/81 | <i>Parsifal</i> |
| 1984/85 | <i>Die Nacht</i> |
| 1985 | <i>Edith Clever liest Joyce - Molly</i> (Der Monolog der Molly Bloom aus dem letzten Kapitel des 'Ulysses') |
| 1986/87 | <i>Fräulein Else</i> |
| 1987/88 | <i>Penthesilea</i> |
| 1989/90 | <i>Marquise von O...</i> (Forum 1990) |
| 1953/93 | <i>Brecht</i> (Herr Puntilla und sein Knecht Matti, Urfaust, Die Mutter) |
| 1994 | EIN TRAUM, WAS SONST |

Edith Clever wurde am 13. Dezember 1940 in Wuppertal geboren. Von 1961 bis 1964 studierte sie bei Otto Falckenberg in München. Danach hatte sie Engagements an Theatern in Kassel, Bremen, München und Zürich. 1970 trat sie dem Ensemble der Berliner Schaubühne bei.

- | | |
|---------|---|
| 1975 | <i>Die Marquise von O...</i> (Eric Rohmer) |
| 1975 | <i>Sommergäste</i> (Peter Stein) |
| 1977 | <i>Die linkshändige Frau</i> (Peter Handke) |
| 1978 | <i>Trilogie des Wiedersehens</i> (Peter Stein) |
| 1980 | <i>Groß und Klein</i> (Peter Stein) |
| 1982/81 | <i>Parsifal</i> |
| 1984/85 | <i>Die Nacht</i> |
| 1985 | <i>Edith Clever liest Joyce - Molly</i> (Der Monolog der Molly Bloom aus dem letzten Kapitel des 'Ulysses') (Hans Jürgen Syberberg) |
| 1986/87 | <i>Fräulein Else</i> (Hans Jürgen Syberberg) |
| 1987/88 | <i>Penthesilea</i> (Hans Jürgen Syberberg) |
| 1989/90 | <i>Marquise von O...</i> (Hans Jürgen Syberberg) |
| 1994 | EIN TRAUM, WAS SONST |